

[Frontseite NZZ Online](#)[NZZ-Archiv by GENIOS](#)[Schnellsuche](#)[» Profisuche](#)[Hilfe](#)[Datenbankinhalt](#)**NZZ ab 1993, NZZ am Sonntag und NZZ Folio**

GENIOS ist Partner und technischer Dienstleister der NZZ

Neue Zuercher Zeitung, 17.06.1997, S. 69

AA Auswaertige Autoren

## Internet-Banking und -Payment in der Schweiz Eine Bestandesaufnahme

Von Alexander Runge und Hans-Dieter Zimmermann \*

Dem Zahlungsverkehr kommt bei der Etablierung des Marktplatzes Internet eine Schlüsselrolle zu. Noch gilt es, die skeptischen Kunden von der Sicherheit der Geldtransfers zu überzeugen. Nachfolgend wird die Situation des Internet-Banking mit Blick auf die Schweiz beleuchtet. Während Schweizer Banken im europäischen Vergleich nur zögerlich virtuelle Bankschalter eröffnen, sind andere Länder weitaus aktiver. So bieten die meisten deutschen Direktbanken ihre Leistungen auch als Cyber-Bank im Internet an. Diese elektronischen Banken verfügen über kein eigenes Filialnetz und können Bankleistungen so zu attraktiven Preisen anbieten. Die Kontoführung ist teilweise völlig kostenlos, und Wertschriftentransaktionen werden mit wesentlich geringeren Gebühren belastet. Auch neue Marketingpartnerschaften werden eingegangen: So bietet die Bank 24,\*1 die Direktbank der Deutschen Bank, auch einen Internet-Zugang an. Der Prototyp virtueller Banken existiert in den USA, die Security First Network Bank (SFNB). \*2 Diese Bank ist ausschliesslich im Internet präsent.

Ein Grund für die Zurückhaltung im Anbieten von Transaktionen via Internet sind hohe Sicherheitsanforderungen. Zwischenzeitlich sind akzeptierte Lösungen erhältlich: Die schweizerische Secure-Net-Lösung\*3 wird von der Credit Suisse verwendet. Vor allem in Deutschland, aber auch künftig bei Schweizer Kunden, werden die Java-basierten Lösungen der Firma Brokat\*4 aus Böblingen eingesetzt. Auf Basis der neusten technischen Entwicklungen kann man davon ausgehen, dass sich das Angebot von transaktionsorientierten Anwendungen in den kommenden eins bis zwei Jahren massiv erhöhen wird.

Banken, welche die Pionierphase bereits hinter sich gelassen haben, bieten interaktive Informationen an, beispielsweise aktuelle Kursdaten, Wirtschafts- und Finanzinformationen, Diskussionsforen oder Berechnungsmöglichkeiten für Sparpläne und Kredite. Zunehmend an Bedeutung gewinnt dabei die individuelle Aufbereitung von Informationen für einen Kunden. Beispiele hierfür sind die Tätigkeiten von UBS,\*5 Bank of America\*6 oder Fleet Bank.\*7 Auf dieser zweiten Entwicklungsstufe befinden sich nach einer Studie des "Netbanker-Magazins"\*8 weltweit etwa 20 Prozent aller Banken im Internet. Zunehmend kombinieren Banken ihr Angebot zwecks Steigerung der Attraktivität mit bankfremden Dienstleistungen wie Surf-Tips oder Kulturinformationen.

Banken, die sich in der dritten Stufe befinden, offerieren ihren Kunden einen Zugriff auf Konto- oder Depotdaten. Dies tun nur ein Prozent der Cyber-Banks. Auf der höchsten Stufe, auf der Transaktionen wie die Eingabe von Zahlungs- oder Wertschriftenaufträgen ermöglicht werden, stehen bloss 0,1 Prozent der Banken.

Während in Deutschland bereits ein Dutzend Banken den Zugriff aufs Konto bzw. Depot und das Erteilen von Aufträgen via Internet erlauben, bietet in der Schweiz nur eine einzige Bank diesen Service an. Die Credit Suisse\*9 erlaubt ihren Kunden seit April dieses Jahres über das Produkt Direct-Net\*10 das Abfragen und Verwalten von Konti via Internet sowie

die Auftragserteilung für Zahlungs- und Wertschriftenaufträge.

### Ungenutzte Potentiale

In elektronischen Märkten eröffnet sich die Möglichkeit zur direkten Kopplung von Zahlungen mit Geschäftstransaktionen. Doch bedarf dies neuer Zahlungsmechanismen. Die heute verfügbaren Lösungen für Telebanking nutzen diese Potentiale nicht: Die Einzahlungsscheine werden manuell vom Kunden ausgefüllt und danach On- oder Offline zu Zahlungsaufträgen verarbeitet, die den Banken übermittelt werden. Das Internet dient dabei lediglich zur elektronischen Unterstützung eines konventionellen Bankproduktes, der Überweisung. Dass eine Einbindung von elektronischen Rechnungen, Einzahlungsscheinen und Zahlungsaufträgen in die Geschäftsabwicklung auch via Internet möglich ist, hat bereits 1994 ein Pilotversuch gezeigt, an dem Schweizer Banken beteiligt waren.

Mehr als drei Dutzend Initiativen und Systemvorschläge für Internet-basierte Zahlungssysteme sind bekannt, die wenigsten dürften allerdings erfolgreich sein. Denn häufig werden betriebswirtschaftliche Anforderungen ungenügend berücksichtigt. Dazu kommt, dass die meisten Systeme in den USA entwickelt werden und auf dortige Zahlungsgewohnheiten abgestimmt sind.

Die bestehenden Vorschläge für Zahlungssysteme lassen sich in fünf Kategorien einteilen:

1. Elektronisches Geld / elektronische Münzen, z. B. E-Cash von Digicash, Millicent von DEC oder Cybercoin von Cybercash.
2. (Kredit-)Karten-basierte Systeme, z. B. Cybercash oder First Virtual.\* 11
3. Elektronische Checks, NetCheque, Net-Chex, NetBill.
4. Smartcard-basierte Systeme, z. B. die "Personal ATM" card von Veri-Fone, E-cash card der Wells Fargo Bank, VISA cash card oder Mondex.

5. EDI-basierte Systeme, z. B. Telebankingsysteme via Internet. Die Verwendung von Systemen zur Abbildung des Bargeldes in Form elektronischer Münzen wird zurzeit in der Schweiz offensichtlich nicht aktiv verfolgt. In Deutschland plant die Deutsche Bank eine Pilotinstallation des E-Cash-Systems; \* 12 in Österreich will die Bank Austria einen Versuch im Herbst starten. In Europa wird E-Cash bisher nur in Finnland angeboten.

### Kreditkarten - teilweise akzeptiert

Kreditkarten werden in der Schweiz von einigen Anbietern im Internet als Zahlungsmittel akzeptiert. Allerdings sind hier lediglich Mechanismen im Einsatz, welche die sichere Übertragung der Kreditkarteninformationen an Händler unterstützen. Das kreditkartenbasierte System Cybercash\* 13 spielt bis jetzt in der Schweiz keine Rolle. In Deutschland planen die Dresdner Bank und die Sachsen LB, Cybercash zu etablieren. In diesem Sommer wird in der Schweiz das System SET (Secure Electronic Transaction)\* 14 eingeführt, das a) eine sichere Zahlung via Kreditkarte ermöglicht, b) dem Händler die Kreditkartentransaktion autorisiert und c) alle Beteiligten der Transaktion identifiziert (vgl. nebenstehenden Artikel).

Insbesondere für Kleinstzahlungen via Internet im Bereich weniger Franken oder gar Rappen fehlen komfortable und kostengünstige Systeme. Der Einsatz von Chipkarten wie der Cash-Karte könnte hier Abhilfe schaffen. Voraussetzung ist ein am PC des Benutzers angeschlossener Chipkartenleser. Kostengünstige Lösungen, etwa unter Verwendung des Diskettenlaufwerks, sind inzwischen erhältlich. Marktbeobachter rechnen damit, dass im Jahr 2000 die Hälfte aller Online-Zahlungstransaktionen via Chipkarte erfolgt.

Ebenfalls an der Bereitstellung von Zahlungsmechanismen arbeiten die beiden Internet-Online-Dienste Swiss Online und Blue Window. Während Swiss Online kürzlich ein entsprechendes System in Betrieb genommen hat, plant Blue Window die Einführung für den Sommer. Vor allem das Microbilling, das Bezahlen von Kleinstbeträgen, wird bei beiden Diensten ermöglicht.

### Microsoft als Banker

Die USA sind in Sachen Internet-Banking und -Payment führend, wie verschiedene Studien belegen. Allerdings holen andere Länder schnell auf. Dabei ist der Wettbewerb in den Vereinigten Staaten wesentlich deutlicher spürbar: Eine Reihe von Nichtbanken, nicht zuletzt der Softwarehersteller Microsoft, drängen hier in das Feld der Banken. Nicht von ungefähr sagte Bill Gates: "Banking is essential, Banks are not."

\*1 <http://www.bank24.de/>

\*2 <http://www.sfnb.com/>

\*3 <http://www.swissonline.ch/de/securenetde/no-sol/welcome.html>

\*4 <http://www.brokat.de/>

\*5 <http://www.ubs.ch/>

\*6 <http://www.bofa.com/>

\*7 <http://www.fleet.com/>

\*8 <http://www.netbanker.com/>

\*9 <http://www.credit-suisse.ch/>

\*10 <http://www.credit-suisse.ch/directnet/index.html>

\*11 <http://www.fv.com/>

\*12 <http://www.digicash.com/>

\*13 <http://www.cybercash.com/>

\*14 <http://www.mastercard.com/set> und: <http://www.visa.com/set>

\* Alexander Runge ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Kompetenzzentrum Elektronische Märkte (CEEM) am Institut für Wirtschaftsinformatik der Universität St. Gallen (HSG).  
Dr. Hans-Dieter Zimmermann ist Leiter des CCEM und Lehrbeauftragter für Informatik an der HSG.

275491, NZZ, 17.06.97, Words: 1093, NO: 48RYB

---

[Trefferliste](#)

[Neue Suche](#)

[RTF-Ausgabe](#)